

Andrea Roedig

Philosophischer Wochenkommentar 21.01. 2024:

Teure Schnäppchen // Das Patriarchat der großen Zahlen

Anmodvorschlag:

Anlässlich des Weltwirtschaftsforums in Davos letzte Woche hat die Entwicklungsorganisation Oxfam darauf hingewiesen, dass die fünf reichsten Männer der Welt ihr Vermögen seit 2020 mehr als verdoppelt haben. Die Reichen werden immer reicher. Manche fallen dann aber auch tief, wie der österreichische Immobilieninvestor René Benko. Anlässlich einer Versteigerung in Wien macht sich Andrea Roedig Gedanken über wundersame Geldvermehrung, Spekulation, den Wert von Dingen und die Ästhetik gigantischer Zahlen.

Text:

Es soll die größte Insolvenz der österreichischen Wirtschaftsgeschichte sein, in die René Benko mit seiner Signa-Holding gerade schlittert – vor einem Jahr noch wurde er als „Wunderkind“ gepriesen, ein Schulabbrecher, der zum Milliardär aufstieg und zum „Immobilienmogul“, dessen Unternehmen unter anderem das Berliner KaDeWe aufkaufte, die ganze Kaufhof-Kaarstadt-Kette, den Chrysler Tower in New York. Jetzt kommt der tiefe Fall, der zu jeder guten Geschichte gehört: Die Signa ist insolvent und in Wien kam diese Woche das Büroinventar des edlen Unternehmenssitzes – erster Bezirk, Palais Harrach – unter den Hammer. Und das ist dann doch interessant: Für eine Fußmatte mit dem Aufdruck Signa – Anfangspreis 3 Euro – waren zwischenzeitlich 1.600 Euro geboten, für einen Plastikmülleimer 60 und für das Toilettenset samt Klobürste 550 Euro.

Das Geschäftsmodell René Benkos, das jetzt einstürzt wie ein – ha, ha – „Kartenhaus“ – war das der wundersamen Geldvermehrung. Sein weit verzweigtes Unternehmen kaufte die Filetstücke an attraktiven Grundstücken und Immobilien in Innenstädten und trug die erwartete Wertsteigerung gleich in die Bilanzen ein – sie rechnete sich also hoch, um an weitere Kredite zu kommen um weiter Immobilien zu kaufen. Es ist das seit der Finanzkrise so wohl bekannte Spiel der Spekulation, die aus Nichts etwas schafft, die Geld generiert, indem sie es leiht, die sich hoch und höher schraubt, solange es gut geht, und nebenbei die Welt mit Beton überzieht, im Fall Benkos mit Luxusimmobilien. Mit Gold und Protz und noch mehr Glitter.

Warum aber sind 1.600 Euro geboten für eine simple Fußmatte ohne Goldrand? Da möchte jemand Anteil haben, sich etwas abschneiden vom Signa-Imperium des Herrn Benko: Selbst die schnöde Konkursmasse mutiert hier zur Reliquie, zum magischen Objekt, zum Talisman. Und das ist das Problem: die offene Bewunderung des gigantisch Großen. Die Affirmation des „größer ist toller ist besser“. Sie nährt sich von einem identifikatorischen, unterwürfigen und – man muss es sagen – meist männlichen Hang zur Gigantomanie, dem Patriarchat der großen Zahlen.

Ans Große glauben, ans schiere Viel, ist nicht per se schlecht. Wir wollen den Überstieg, das verrückte, den Luxus auch, die wilde Verschwendung, weil wir als Erdenwesen halt auch in den Himmel streben.

Aber bezogen auf Geld und Macht wird die Sache ungustiös (geschmacklos). Denn das zu Große hat kein Maß, es ist im tiefsten Sinn des Wortes: nicht angemessen. Eine 62 Meter lange Luxusjacht ist – nüchtern betrachtet – ein ziemlich missratener Ausdruck menschlichen Strebens nach Transzendenz. Und Geld, dieses leere Gut, ergibt einfach kein sinnvolles Lebensziel. Ganz zu schweigen von den sozialen und ökologischen Folgen maßlosen Gewinnstrebens.

Spekulation gibt es auch in der Philosophie – nur richtet sie hier, als reine Gedankentätigkeit, meistens keinen Schaden an. Die Folgen ökonomischer Spekulation dagegen sind unmoralisch, asozial und zerstörerisch. Solange wir extremen Reichtum, Macht, das Gigantische und gigantomaniache Männlichkeit bewundern, wird leider nichts aus dieser Erde. Und deshalb sollten die Signa-Fußmatten da bleiben, wo sie hingehören: Auf dem Boden der Tatsachen.